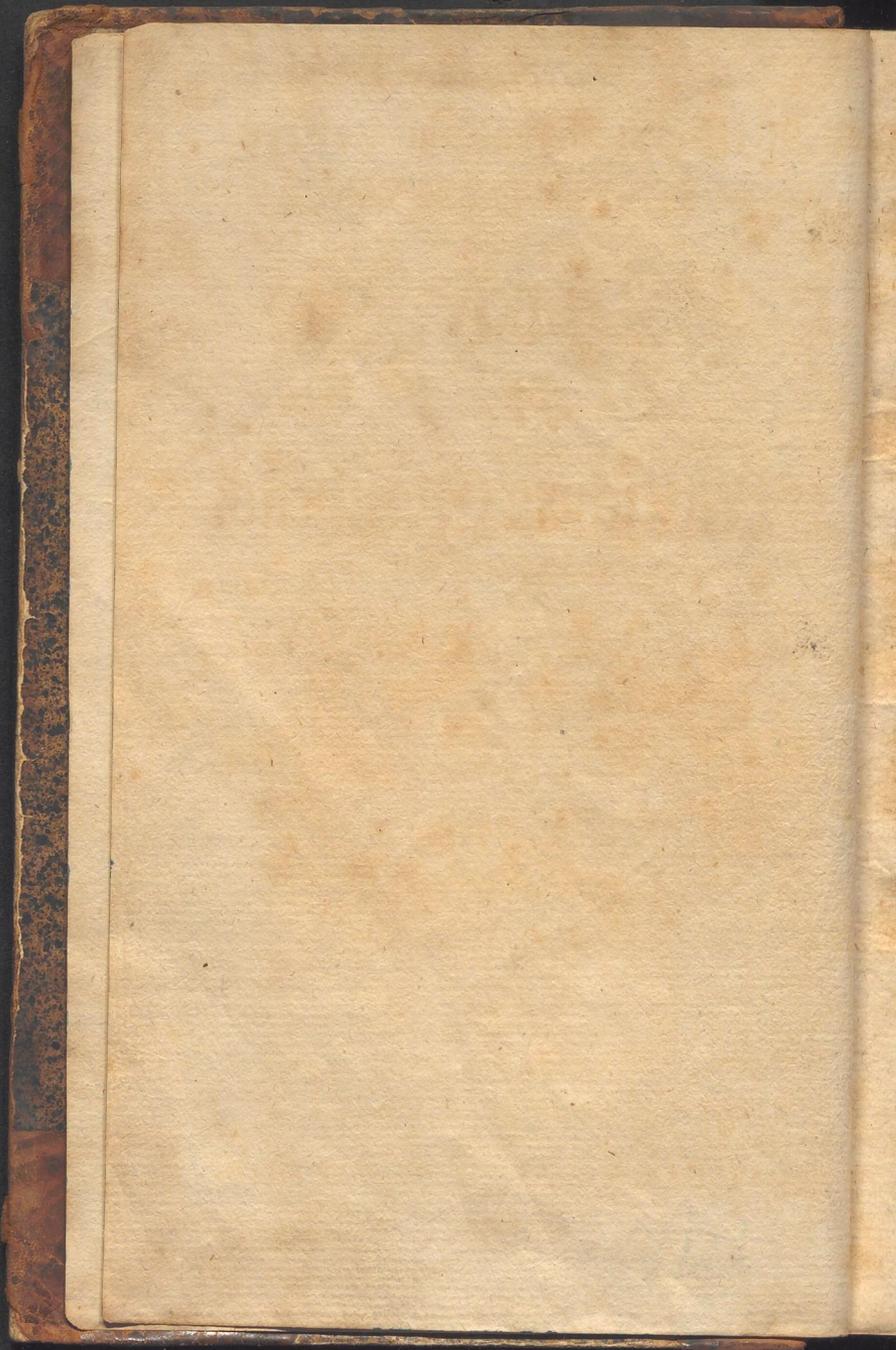


Tab.
94.







2 2
Betrachtungen,

betreffend

Hn. D. Wilh. Abrah.
Zellers

Lehrbuch des Christlichen
Glaubens.

I. Thessal. 5. v. 21.



1 7 6 4.

Verordnungen

der

Landesregierung

in

Verordnungen

über

die





Um unsern Lesern von diesem neuen Lehrbuche des christlichen Glaubens, welches so viel Aufsehens macht, einen richtigen und vollständigen Begriff zu geben, wollen wir so wohl die Einrichtung des ganzen Systems, und das eigenthümliche desselben in den Lehren selbst, und in ihrer Bestätigung, als auch die Beschaffenheit der kritischen Erinnerungen über die gewöhnlichen Lehrmethoden in Ansehung der einzelnen Lehrstücke, und der Schreibart anzeigen. Und wir werden über das alles mit der unparteyischen Aufrichtigkeit und der gelassenen Ernsthaftigkeit unsere Gedanken sagen, die unsere Leser, wie wir hoffen, von uns gewohnt sind, und die allein so ernsthaften und wichtigen Dingen gemäß sind. Bey uns sind keine Bewegungen von Haß und Meid, die uns schreyend und bitter machen könnten: und die Bewegun-

A 2

wogenheit, welche wir für den Hrn. Verf. haben, als einen Sohn unsers ehemaligen sehr guten Freundes, eines der gottseligsten, sanftmüthigsten und liebenswürdigsten Theologen, die wir gekannt haben, und für die Gaben seines Geistes, welche uns schon zu der Zeit, da er sich auf eine kurze Zeit unserer Anführung in der Auslegung griechischer und lateinischer Schriftsteller bediente, nachdem aber aus vielen Proben bekannt worden sind, diese Gewogenheit, die wir aus so gerechten Ursachen für ihn haben, soll der Wahrheit, nicht den geringsten Nachtheil bringen. Die Wahrheit höret nicht auf Wahrheit zu seyn, wenn sie nicht bitter ist, und nicht schreyet. Die sanftmüthig-ernstliche Wahrheit, das ist, die allein bessernde, und die Besserung suchende Wahrheit ist die eigentlichste Sprache der Freundschaft, der Theologie, und des wahren Christenthums.

Das ganze System besteht aus fünf Hauptstücken. Das erste handelt von der ersten Schöpfung der Welt, und ihrer neuen Schöpfung: das andere, von dem ersten Adam, seinem Ursprunge, Würde und Abfall, und von dem andern Adam, dessen weit höherem Ursprunge, Würde und Gehorsam: das dritte, von der Nachkommenschaft des ersten Adams durch die leibliche Geburt, und der Nachkommenschaft des andern durch die geistliche Geburt: das vierte, von dem sündlichen Leben jener, und dem neuen Leben dieser: und endlich das fünfte, von der Verstoßung jener in eine weit elendere Welt, und die Einführung dieser in eine neue Welt. In diese fünf Cap. ist alles seinen



eingeschaltet, wo der Hr. D. glaubte, daß es seinen rechten und natürlichen Ort hätte: davon wir hernach unsere Gedanken sagen werden.

Man sieht von selbst, daß der Grund zu diesem System aus den Stellen der heil. Schrift genommen ist, wo des ersten und des andern Adams, als Röm. 5, 12. 21. 1 Cor. 15, 22. der alten und der neuen Geburt, u. s. w. gedacht wird. Dieser Grund ist ganz biblisch. Er ist auch allerdings sehr scheinbar. Denn der Herr Jesus und die Apostel setzen in der Wiebergeburt das Wesentliche der christlichen Religion, in so fern sie uns zu der erworbenen Seligkeit bringet, Joh. 3, 3. Wir müssen auch sagen, daß der Hr. D. dieses ganze System nach diesem Grunde, und dem darnach gemachten Plane, recht wohl und sehr sinnreich gebauet hat. Man kann es auch überhaupt nicht tadeln, daß ein solches System gebauet werde; und denenjenigen, welche von Religionsfachen lieber allegorisch, als eigentlich und deutlich reden, die lieber fragen, ob jemand ein wiedergeborener, als ein wahrer Christ, sey? wird es auch lieb seyn. Hat Coccejus auf den figürlichen Ausdruck des Wortes Bund ein ganz System bauen, und alles in der christlichen Religion bundmäßig machen können; und hat das so viele Liebhaber und sehr gelehrte Nachahmer gefunden: warum sollte nicht dem Hrn. D. frey gestanden haben, dergleichen mit einer weit besseren und in der heil. Schrift ausgebreiteteren Allegorie zu thun: zumal wenn es in der Absicht geschähe, in der Coccejus das seinige



gebauet hat. Es ist den Gelehrten, welche die Schriften Cocceji gelesen haben, und den wahren Ursprung des Bundsystems wissen, bekannt, daß er dasselbe nicht gemacht habe, um es für ein genaues, in die Schulen der Gottesgelahrtheit für beständig einzuführendes und zu brauchendes System auszugeben und zu empfehlen: dazu schickte es sich nicht; und er wußte das sehr wohl. Allein, da er nicht immer die Theologie auf einerley Art, nach der scharfen Schulmethode, lehren, und eine Abwechselung, insonderheit eine Schrift oder ganz biblische Theologie haben wollte, welche von den metaphysischen und polemischen Subtilitäten frey wäre, und mehr zum Gebrauch im predigen dienen könnte; so verfertigte er nach den Ideen, die bereits Specianus und Olevianus gehabt hatten, das Bundsystem. Wenn also der Hr. D. in solcher Absicht das seinige gemacht hätte, und daß auch andere, die eben nicht Theologi sind, oder werden wollen, es lesen sollten, so hätten wir dawider nichts zu sagen: wie wohl doch auch das letztere hier, wegen vieler Ursachen, nicht statt haben würde. Wenn man aber ein solches System zum ordentlichen und beständigen Gebrauche bey dem academischen Unterrichte bestimmen wollte, so würde freylich verschiedenes und ohngefähr eben das zu erinnern seyn, was man gegen das coecejianische erinnert hat, nachdem seine Schüler einen solchen Gebrauch davon machten, daß es das ordentliche Lehrsystem seyn sollte. Denn so würde der erste Fehler seyn, daß es allegorisch ist: welches unleugbar gegen die Genauigkeit



keit des gelehrten und scharfen Unterrichts ist; zumal da doch so manche Stücke in dem System vorkommen, welche in das Gewebe dieser Allegorie nicht passen, als Berufung, Erleuchtung u. s. w. Die tropischen Ausdrücke müssen, nach der eigenen Regel des Hrn. D. in der allein verständlichen theologischen Sprache, mit eigentlichen verwechselt werden S. 26. vgl. S. 58. 410. zumal wenn sie die heil. Schrift selbst angebt. Der Hr. Jesus sagt dem Nicodemo, da er fraget, wie er selig werden könne, er müsse wiedergeboren werden: anderswo sagt er, eben das zu lehren: Thut Buße und glaubet, Marc. 15. vgl. Luc. 24, 47. Der Lehrer muß den letzten eigentlichen Ausdruck im Lehrsystem brauchen, und dabey jenen in der Synonymie anführen und erklären; wie es alle Theologi vom Anfange angemacht haben, bis sie wegen des häufigen Gebrauchs von dem tropischen Ausdrucke in den neuesten Zeiten, und zur Verwahrung der Schüler gegen einen unrechten Verstand und Gebrauch, der sich einschleichen wollte, in ihrem System von der Wiedergeburt besonders zu handeln anfangen: welches wir nun eben nicht mehr nöthig haben. Eine unbequemlichkeit dieses Systems ist es auch für die Schule, daß die Materien sehr zerrissen werden müssen. Der Hr. D. meynet zwar Borr. S. 15. Lehrb. S. 29. man solle ein jedes Stück der Religion in der Reihe der Wahrheiten da einschalten, wo sie die heil. Schrift hinsetzet: welches sonder Zweifel so viel heißen soll, als, wo sie nach der Bekanntmachung dersel-





ben in der Schrift, oder in dem Gebrauche beynt
 Christenthum, hingehöret, oder, wo die Sache
 selbst, welche man erklären soll, vorkömmt, ge-
 schieht, empfunden wird, brauchbar ist, u. s. w.
 Wir wollen auch nicht leugnen, daß es gut sey,
 sich die Lehren etwa auch einmal, zum Gebrauche
 im Christenthume, so vorzustellen, im Predigen,
 im Unterrichte eines Catechumeni sie zuweilen so
 zu ordnen, wie es denn auch, so viel wir wissen,
 geschieht. Aber es ist doch immer zwischen die-
 ser Ordnung, und der Ordnung eines gelehrten
 Lehrsystems ein Unterschied. Bey diesem ist die
 erste Regel allezeit gewesen, und muß es bleiben,
 daß die in der Natur und dem Gebrauche zer-
 streuten Dinge unter gewisse Classen gebracht,
 und jede an einem Orte ganz abgehandelt werden
 müsse. Im übrigen kann doch die Verbindung
 derselben, oder ihrer Theile mit andern, nach der
 Zeit, dem Gebrauche, u. s. w. angezeigt werden.
 Das Schulsystem muß auch zur Erleichterung für
 das Gedächtniß dienen. Man muß wissen, wo
 man jede Sache suchen soll, und man muß sehen
 können, ob auch die Materien vollständig sind.
 Bey einem so zerrissenen Vortrage verwirrt sich
 der Leser, und es fällt vieles weg, daß sich gar
 nicht anbringen läßt, wie in diesem System des
 Hrn. D. wirklich in gar vielen Stücken geschehen
 ist, davon doch ein zukünftiger Lehrer unter-
 richtet seyn muß; wenn auch nicht alles auf der
 Canzel, im Beichtstuhle und in der Krankenkstube
 seinen Gebrauch hat, auf den der Hr. D. fast nur
 zu sehen scheinen will, S. 2. 3. Denn der Lehrer
 weiß



weiß nicht, ob alle seine Schüler die Theologie nur da brauchen werden; und man muß sie auch geschickt machen, zu widersprechen den Irrthümern, theologische Bücher zu lesen und zu verstehen, zur Erlernung der Kirchengeschichte vorzubereiten, darinne die Geschichte der Lehre ein Hauptstück ist. Deswegen kan der Lehrer auf der Catheder doch immer anzeigen (und es ist auch seine Schuldigkeit) was zum Gebrauche in der Kirche und im Predigtamte diene, und wie es da gebraucht werden müsse, oder was nur zur theologischen Gelehrsamkeit gehöre. Es ist auch ganz ein anders, einen Catechumenen vor sich haben, der noch nichts weiß; und einen Schüler der Gottesgelahrtheit in den höhern Schulen. Jenen soll man vielleicht nicht gleich, wie der Hr. D. sagt, mit dem vollen Glanze der Dreieinigkeit gleichsam aufwecken: aber dieser wachet schon, und ist des Lichtes schon etwas gewohnt.

Zum System der christlichen Religion gehören eigentlich das Hauptstück von der heil. Schrift, als des Erkennnißgrundes, nicht: das Hauptstück von Gott und seinen Eigenschaften wird auch vorausgesetzt, und in der natürlichen Religion vorgetragen. Darum hat der Hr. D. in seinem System beyde weggelassen. Wir können über das erste dem Hrn. D. keinen harten Vorwurf machen. In Philippi Locis, Chemnitz und anderer, steht das Capitel auch nicht. Wir wissen auch mehr Systemata, darinnen von den Eigenschaften Gottes nur überhaupt geredet wird. Man





kann ein besonderes Collegium lesen, welches Pro-
 legomena der Theologie enthält, und von der Re-
 ligion, der natürlichen und übernatürlichen Offen-
 barung handelt u. s. w. Im übrigen ist es doch
 besser, daß diese Prologomena dem Lehrbuche bey-
 gefüget werden; und sie würden hier ohne Ver-
 größerung des Bandes statt gehabt haben, wenn
 so viel andere Dinge, die offenbar in ein Lehr-
 buch der christlichen Lehre nicht gehören, wegge-
 blieben wären. Den Lehrpunkt von Gott und den
 Eigenschaften desselben, setzt schon die natürli-
 che Religion außer Zweifel, saget der Hr. D.
 Das ist heute zu Tage wahr, nachdem sie durch
 die heil. Schrift deutlich, rein und vollständig
 worden ist; welches eine unleugbare Wahrheit ist.
 Denn sonst wollen wir uns ausbitten, daß uns
 ein Buch eines Heiden gezeigt werde, darinne
 sie so stehet, wie sie jeho in den philosophischen
 Systemen gelehret wird. Wenn aber die wahre,
 deutliche und vollständige Erkenntniß Gottes aus
 der heil. Schrift herrühret, so muß man auch der
 Religion aus derselben die Ehre nicht nehmen,
 daß sie darinne, als ein eigenthümlicher Theil,
 gelehret werde. Und da die Erklärungen eini-
 ger Philosophen und philosophirenden Theologen
 von verschiedenen Eigenschaften gar nicht biblisch,
 und also auch nicht richtig sind, als von der Ge-
 rechtigkeit, Heiligkeit, Allgegenwart, auf welche
 doch so viel ankömmt, und auf die so manche Be-
 weise gebauet werden müssen: so kan dieses Capitel
 gar nicht wegbleiben, und der Theologus muß
 die Begriffe davon aus der Schrift erklären, und
 dem



dem Misbrauche vorbauen. Der Christ muß auch Gott selbst von sich und seinen Eigenschaften reden hören. Wäre der Grund des Hrn. D. zulänglich, so dürfte auch von der Schöpfung und der Vorsorge Gottes nicht gehandelt werden, welche die rechte und reine natürliche Religion auch außer Streit setzt. Es sollte und mußte doch de Trinitate, von der Vergleichung der Einheit Gottes mit den drey Personen gehandelt werden. Denn davon weiß die natürliche Religion gar nichts, und davon muß der Schüler der Theologie unterrichtet seyn. Es ist das auch an keinem andern Orte nachgehohlet.

Um auf den Inhalt selbst zu kommen, so müssen wir erst sagen, wie der Hr. D. jede lehre abgehandelt hat. Die Methode überhaupt ist diese. Den Anfang machen bey jedem Capitel einige Vorerinnerungen, welche kritisch sind, und die Mängel oder Fehler anzeigen, die, nach des Hrn. D. Urtheil, insgemein bey der Erklärung desselben begangen werden. Diese Anmerkungen gehören nun eigentlich in ein Lehrbuch des christl. Glaubens nicht, sondern in ein Buch von der Methode, die Theologie zu lehren. Man thut genug, wenn man es selbst recht machet. Sie konnten allenfalls in den lectionen über das Buch, wenn man vermeynte, daß es die Jugend vertragen, und nicht zum Stolge angeführet werden würde, mit Bescheidenheit angebracht werden. Im Ganzen betrachtet, halten sie manche gute Anmerkung in sich, insonderheit in Dingen, welche

che die Auslegung betreffen. Wir können aber auch nicht leugnen, daß sie, nach unserer Einsicht, einander gar nicht gleich, zuweilen unnöthig, auch bedenklich und unrichtig sind, wie wir hernach in Exempeln sehen werden. Hierauf kommt der Vortrag der lehre selbst in §§. welche von Anmerkungen begleitet werden, die den wichtigsten Theil des Buches ausmachen; weil darinne theils die Beweise erklärt, theils die Einwendungen wiederleget, theils andere eritische, eragetische, historische, oder auch zur Praxi im lehramte und Leben dienliche Dinge beygebracht werden. Diese Anmerkungen sind meist so ausführlich, daß wir kaum sehen, was ein Lehrer noch weiter sagen solle oder könne, wenn er über das Buch lesen wollte.

Was endlich die Schreibart anbetrißt, so hat der Hr. D. in der Vorrede S. 9. sich wegen des Gebrauchs der deutschen Sprache entschuldiget. Wir lassen die Ursachen auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen. Der Hr. D. versichert doch, daß er nicht unterlasse, seine Zuhörer zu ermahnen, daß sie die alten Gottesgelehrten lesen sollen. Und wir versichern ihn, daß seine Ermahnungen alle vergeblich seyn werden. Denn wenn man deswegen in dem Vortrage der Theologie sich der deutschen Sprache bedienet, weil die Zuhörer den lateinischen Vortrag nicht verstehen möchten, so werden sie auch die lateinischen Schriften der Theologorum nie lesen, weil sie sie nicht haben in den Collegiis verstehen lernen.



So beredt übrigens der Hr. D. im Deutschen sich in andern Schriften gezeigt hat; so können wir doch nicht sagen, daß wir die wahre dogmatische Schreibart, welche in allen Sprachen eine der schwersten ist, wie Cicero wohl angemerkt hat, in diesem Lehrbuche rein und lauter, mit der einem Lehrbuche gemäßen Kürze, gefunden, oder der Hr. D. sich in dem Charakter derselben, und zumal der theologisch-dogmatischen, erhalten hätte: so weiterschweifig sind oft die Sachen gesagt, so viel rednerische Wendungen, und andere neumodische, ja poetische Ausdrücke sind eingestreuet! Der Hr. D. hat den Charakter und Ton der Kanzel, der Dogmatik, und der neuesten Affectheit, nicht unterschieden. Sie sind hier alle untereinander. Weil diese Vermischung verschiedener Charaktere in einer Schreibart jeso fast eine Epidemie unter den deutschen Schriftstellern ist, die mit Beyfall gelesen werden; so wird sie wenigern anstößig seyn. Indessen sind auch einige in den Vorerinnerungen und Anmerkungen mit untergelaufen, welche weder der Ernsthaftigkeit und Heiligkeit der Sachen, noch der Person des Hrn. D. anständig sind, und daher auch von den billigsten Lesern doch wenigstens unter die Uebereilungen werden gerechnet werden müssen: als S. 320 bey einer sonst guten Anmerkung: er wird dadurch nicht deutlicher, wenn er eine Stelle aus dem Augustin in gerädertem Deutsch herabmurmelt. Der Ausdruck ist, wie die schwere Artillerie des göttlichen Wortes, fast comisch.



comisch. Wie bitter ist es, wenn er von theologischen Rabulisten redet S. 90. und an einem andern Orte von theologischen Tausenmachern, und von einer gefolterten Beredsamkeit. Was ist eine Steinigung des Verstandes S. 371. ein übersichtiger Träumer, und ein außerhorizontaler Philosoph? S. 127. Alle diese und andere ähnliche Ausdrücke, und die daraus für das Buch und ihn selbst entstehende Unbequemlichkeiten, würde der Hr. D. durch den Gebrauch der lateinischen Sprache ganz vermieden haben. Die lateinische Sprache ist auch in den Collegiis ein Kapzorn des Muthwillens, und vieler anderer Unanständigkeit. Das unstätige, muthwillige, beißende, wider die Religion, die Obrigkeit und andere Lehrer u. s. w. das zuweilen die Dozenten haben einfließen lassen, würde ungesagt geblieben seyn, wenn sie hätten lateinisch lesen müssen: denn die meisten würden es nicht haben sagen können. Der Gebrauch der lateinischen Sprache ist fürwahr ein Stück der Disciplin für die Lehrer, die zuweilen der Disciplin eben so nöthig haben, als die Lernenden. Wir wollen nun auf die Sachen kommen.

In der Vorerinnerung Th. 2. Cap. 1. von der Schöpfung, S. 25 tabelt der Hr. D. ohne wichtigen Grund, den Ausdruck, aus nichts schaffen, da er populair ist, und einen genau bestimmten, und dieser lehre gemäßen Verstand hat. Jederman versteht es ohne alle Zweydeutigkeit, wenn



wenn man z. E. saget: aus nichts kann man kein Haus bauen; und man saget also in vielen Fällen. Also verstehet der gemeinste Mensch, was man sage, wenn man spricht, Gott habe die Welt aus nichts gemacht, und daß hierinne Gott etwas vorzügliches bey seinem Bau der Welt zugeschrieben werde, nemlich, daß er keine Materie dazu gehabt, oder gefunden habe. Baumgarten, den der Hr. Verf. anführet, hat ihn auf diese Erinnerung gebracht, welcher in Sprachsachen zuweilen Rücken setzet v. Der Hr. D. erinnert ferner überflüssig, man solle nicht sagen, Gott habe die Welt durch sein Wort, Befehl, geschaffen, sondern durch seinen kräftigen Willen: denn in der aëroamatischen Theologie saget man entweder wirklich nicht so, oder um es zu erklären: und bey dem kräftigen Willen, wenn es ein scharfer Disciplin-Ausdruck seyn soll, könnte auch noch etwas vermisset werden. Wir brauchen in der Erklärung der Erhaltung den Ausdruck einer fortgesetzten Schöpfung nicht; aber S. 27 wir wollten ihn doch nicht mit dem Hrn. D. als zweydeutig tadeln. Denn die Erhaltung ist doch die Fortsetzung des kräftigen Willens Gottes von der Existenz der Welt.

Das Bedenklichste in den Vorerinnerungen, 30. f. und in dem Capitel selbst ist, daß er nicht nur die Stellen, welche man anführet, und zu beweisen, daß auch dem Sohne Gottes und dem heil. Geiste die Schöpfung zugeschrieben werden müsse, 31 Mos.



1 Mos. 1, 2. Ps. 33, 6. Spr. 8, 22. Job. 5, 17.
 19. c. 1, 3. 10. Col. 1, 16. Eph. 3, 9. vergl.
 Röm. 11, 36. Hebr. 11, 10. und 1 Mos. 1, 2. Ps.
 33, 6. Ps. 40, 12. 13. Job 20, 13. c. 33. 4. Ps. 104.
 E. 31. für nicht beweisend erkläret, sondern auch die
 Sache selbst leugnet, und für unermesslich ausgie-
 bet. Er meynet, es sey doch gar zu deutlich, ein-
 mal, daß an keinem Orte von dem Sohne, wie
 vom Vater, im geraden Falle (*casu recto*) ge-
 sagt werde, er habe die Welt geschaffen; zwey-
 tens, daß *δι' αὐτοῦ* eine verdienstliche, und *ἐν*
αὐτῷ eine Endursache anzeigen könne. Aber
 das erste ist falsch: denn Ps. 102. vergl. Hebr.
 1, 10. steht es im geraden Falle ausdrücklich. Nun
 möchte der Hr. D. vielleicht mit einigen andern
 sagen, das sey nur eine *accommodation*: aber,
 wenn sie es auch wäre, so könnte doch Paulus
 nimmermehr die Worte: du hast die Erde ge-
 gründet, und die Himmel sind deiner Hände
 Werk, auf den Sohn Gottes appliciren, wenn er
 nicht der wahre Schöpfer der Welt wäre. Das
 andere ist eine bloße Möglichkeit, wenn sie es an-
 ders ist, da bey der Schöpfung keine verdienst-
 liche Ursache gedacht werden kann, und es hei-
 ßen müßte *δι' οὗ*, wie es hier, aber nicht bey Jo-
 hanne und Paulo, heißet. Es ist aber auch die
 32. Möglichkeit nach dem Sprachgebrauche, daß es
 heißen kann: von ihm ist alles gemacht, weil
 diese Form auch von Gott dem Vater gesagt
 wird, für von ihm, z. E. 1 Cor. 1, 9, treu ist
 Gott, von dem (*δι' ἧ ἐκλήθητε*) ihr berufen
 seyd,



send, u. s. w. und die vorige Stelle sammt der Natur der Sache, giebt die Entscheidung für das letzte. Denn da der Hr. D. selbst S. 112 wohl beweiset, daß Christus wahrer Gott sey, so folgt nothwendig, daß er, in so ferne er Gottes Sohn ist, die Welt geschaffen habe, wenn es auch an keinem Orte ausdrücklich stünde. Dieses ist auch auf den heiligen Geist zu deuten. Es ist ferner zwischen der Erhaltung der Welt und der Vorsorge, und zwischen der Schöpfung, ein solcher nothwendiger Zusammenhang, daß, wenn die erste zukömmt, demselben auch die letzte nothwendig zukommen muß. Da nun der Hr. D. selbst lehret, daß jene dem Sohne Gottes ausdrücklich, und im geraden Falle, beygeleget werde; so muß ihm auch die letzte nothwendig zukommen. Da die heil. Schrift vornehmlich von dem heil. Geiste geredet hat, in so ferne er das geistliche Werk treibet; so dürfte man sich nicht wundern, wenn auch keine Stelle wäre, worinnen ihm, mit unseugbarer Klarheit, die Schöpfung ausdrücklich beygeleget würde. Gewis, daß er nach sichern Beweisen, wahrer Gott ist, der man so anbeten muß, als den Vater und den Sohn, der das Object der Religion, so wohl als diese ist, an den ich, wie an den Vater und den Sohn glauben muß. Aber ich kann und darf niemand, als Gott, und meinen Schöpfer, anbeten, und für das Object der Religion halten, oder an ihn glauben. Das lehret mich die Vernunft, und prediget die heil. Schrift

B

laue,



laut, unter großen Bedrohungen gegen die, welche jemand anders, als den Schöpfer, anbethen. Nun weiß der Hr. D. und hat es selbst in seiner Topico gesagt, daß die Beweise *κατὰ τὴν διδασκαλίαν*, die Beweise aus der Sache selbst, wie sie in der heil. Schrift gelehret ist, wenn sie wohl schließen, so gut sind, als die aus ausdrücklichen Stellen genommen sind. Der Hr. D. muß und wird dem Sohne Gottes und dem heil. Geiste die Ehre thun, und auch unserer Kirche, und das alles zurück nehmen, was er hiervon gesagt hat.

Noch ein paar kleine Erinnerungen müssen wir bey der Abhandlung selbst machen. S. 35. saget der Hr. D. man solle lieber das Ganze sagen, als die Welt, wie die Alten *τὸ πᾶν, τὸ ὅλον* gesagt hätten, da sie durch *κόσμον* nur oft unsere Erde verstanden hätten. Die Philosophen haben das letzte nie gethan, sondern nur die neuern Geschichtschreiber. In dogmatischen Schriften heißet *κόσμος* allemal die ganze Welt, und zwar in Ansehung der Ordnung unter den Weltkörpern, u. s. w. Die andere Bedeutung ist ein bloßer Mißbrauch, der sich seit den Zeiten eingeschlichen hat, da man philosophische Wörter in die Historie u. s. w. brachte. S. 42. saget er ganz unrichtig, man müsse den Ausdruck: Gott sprach, allezeit übersetzen: Gott führet seinen Entschluß aus. Erklären möchte man es so, aber nicht so matt übersetzen. Das weiß der Hr. D. selbst besser.

Von



Von der **Vorsorge Gottes** hat der Hr. Verf. gar wohl gehandelt; außer daß die Erklärung der Regierung S. 50 zu abstract, auch nicht vollständig, und für die Kanzel brauchbar genug ist. Auch ist von der Mitwirkung Gottes bey den Handlungen der Menschen nichts gesagt. Wir wissen aber nicht, warum er sich so viel Mühe giebt, die Eintheilung in die allgemeine, besondere, und ganz besondere, zu tadeln; da es doch gewiß einerley ist, ob ich sage, es gebe drey Gerade, oder drey Arten der Vorsorge. Ja jenes ist bestimmter, weil die unterschiedenen Grade unterschiedene Objecte und Gründe haben, welche einen richtigen Eintheilungsgrund machen. Theilt man doch auch die Menschenliebe in die allgemeine und besondere ein, und zwar aus eben solchem Grunde. Und diese Eintheilung ist wirklich leichter als die Bestimmung der Stufen, die der Hr. D. S. 47 macht.

In den Vorerinnerungen zum andern Cap. von des ersten Adams Ursprung, Würde und Abfall, rechnet es der Hr. D. den Theologis für einen Fehler der Deutlichkeit an, daß sie sagen, Adam habe das Ebenbild Gottes gehabt, anstatt, seine Seele habe eine Aehnlichkeit mit Gott gehabt; weil jenes zum Aurr. pomophilino Anlaß geben könne. Wir zweifeln, ob es ihn jemals gegeben hat. Jedermann verstehe eine Aehnlichkeit mit Gott: wie weit sie sich erstreckt habe, muß gezeigt werden. Ferner soll

es ein Mangel der Genauigkeit im Eintheilen seyn, daß man die Strafe der ersten Sünde in den zeitlichen, geistlichen und ewigen Tod eintheile. Eigentlich sagt man, der Tod, welcher als die Strafe der Sünde angegeben werde, sey nicht nur leiblicher Weise zu verstehen, sondern, nach der Bibelsprache im alten Testamente, welche das Geistliche und Ewige unter Namen und Ausdrücken leiblicher und irdischer Dinge in den Religionsverheißungen und Drohungen mit anzeigt, auch von einem geistlichen und ewigen Uebel. Dieses ist auch nach der Sprache des neuen Testaments, durch welche jene Sprache des alten erkläret wird, unleugbar, z. E. Jac. 1, 15. Und wenn man, nach der Vorschrift des Hrn. D. die Bibel von hinten liest, das ist, erst das neue, hernach das alte Testament, so kömmt man natürlich darauf. Es kann auch dem Hrn. D. unmöglich unbekannt seyn, daß die hebräische Sprache des alten Testaments, und nach derselben noch mehr die griechische des neuen Testaments, den Tod und das Leben in solchem dreysfachen Verstande saget. Er meynet, der geistliche Tod sey nicht so wohl eine Strafe der Sünde, als das Uebel der Sünde selbst. Aber ein jedes Uebel, das man sich durch eine That zuziehet, ist doch eine Strafe, und die Verderbniß der menschlichen Natur, als die Folge der sündlichen That, ist eine mehr als zu große Strafe. Den ewigen Tod (als einen figürlichen Ausdruck der ewigen Verdammniß) will er auch nicht erkennen.

Es



Es ist doch aber so gar natürlich, daß diese damit ausgedrückt werde, da die ewige Seligkeit durch ewiges Leben nach der hebräischen Mundart ausgedrückt wird; wie überhaupt alle Glückseligkeit, auch in diesem Leben, die äußerliche und innerliche, nach der hebräischen Art Leben, heißet, welches auch die griechische und lateinische Sprache nachahmet. Wir übergehen das übrige, welches von gar keiner Erheblichkeit ist. Die Anmerkung S. 59. ist nicht ganz unrichtig, daß der Begriff von dem Ebenbilde Gottes zuweilen so sehr erweitert werde, daß es dadurch unbegreiflich sey, wie der Mensch habe sündigen können. Alle machen frenlich, wie er, S. 62 die Beschreibung Davli zur Regel, wenn sie sie gleich nicht alle genau befolgen; wie er sie selbst nicht genugsam zu befolgen scheint, wenn er an eben dem Orte das Ebenbild Gottes nur in einer besondern Disposition setzet. Rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit ist mehr, wie auch das, was er selbst S. 4. f. davon saget. Wir hätten auch diese Erinnerung gemacht, daß man sich in dieser Lehre genau an die heil. Schrift und an die Erklärung derselben halten solle. Die menschliche Phantasie ist in keinem Capitel geschäftiger gewesen zu dichten, wenn sie ohne den Zaum der biblischen Erklärung nach einer genauen Sprachwissenschaft und der Bescheidenheit, gewesen ist; und die meisten Träumereien rühren aus Unwissenheit der Sprache, und einer



unzeitigen Wißbegierde her, bey der man erdichtet, wenn man keine wirkliche Wahrheit findet.

Die Absicht des mirgetheilten Ebenbildes S. 67 Gottes setzt der Hr. D. in der ihm anzuvertrauende Herrschaft über die Erde. Wie wenig ist das? Und wie unvollständig wäre die Verhältniß dieser Absicht zu dem Maaß. Sie erforderte doch nicht rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit. Dagegen werden die Socianer und Arminianer wohl widerleget, welche in dieser Herrschaft das ganze Ebenbild Gottes setzen.

S. 79. f. giebt sich der Hr. D. viel Mühe, die zu widerlegen, welche dem ersten Menschen eine natürliche Unsterblichkeit belegen, das ist, eine in den damaligen Zustande des Menschen gegründete Möglichkeit immer zu leben, welche durch Verbehaltung desselben Zustandes, und den Gebrauch der Frucht des lebensbaumes Wirklichkeit seyn und bleiben sollte; daher man sie eine bedingte (*ordin-tam*) nennet. Um seine Meynung zu bestätigen, muß er annehmen, entweder, daß dem Menschen verboten gewesen, von dem Baume des Lebens zu essen, so oft er es für nöthig gehalten hätte, und daß er erst nach ausgestandenen Prüfungs-jahren davon zu essen würde Erlaubniß bekommen haben, oder andere Fälle, die ihm davon eher zu essen verwehret hätten; als daß er eher nicht Früchte getragen haben würde u. s. w. und er siehet nicht, was in allen den Fällen unwahrscheinliches sey.

Wir



Wir sehen aber, und wie konnte der Hr. D. das selbst nicht sehen? daß das bloße Mögliche sind für die Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, aber nicht die geringste Spur in der heil. Schrift vorkömmt, oder von ihm daraus angeführet ist.

Bei Gelegenheit des Falls der ersten Men- S. 80
schen, wird von den bösen Engeln gar wohl und brauchbar gehandelt, und am Ende wohl erinnert, daß man nicht aus einzelnen Geschichten, wenigstens nicht allen Umständen derselben, als der vom Hiob, aus symbolischen Stellen und Büchern, als der Offenbarung Johannis, allgemeine dogmatische Schlüsse und Sätze machen und die Macht derselben und ihres Oberhauptes nicht zu sehr erhöhen solle, damit der gemeine Mann nicht auf manichäische Ideen gerathe, und endlich, daß man das Vorurtheil des Pöbels, als ob der Teufel alles Böse im Menschen thue, nicht durch Unbehutsamkeit bestätige, und wie man dieses verhüten könne. Einige Schriftausdrücke hätten wir theils überhaupt erklärt, theils besser erklärt gewünscht: als die *νομοκρατορας*, welche der Hr. D. Weltbeherrscher übersetzt, da dieses Wort, in dem Verstande, wie man es nach der deutschen Sprache versteht, nicht vom Teufel gesagt werden kann. Gott ist der einzige Weltbeherrscher. Die Welt, in welcher der Satan herrschet, sind die Gottlosen u. s. w. welche in der heil. Schrift oft die Welt heißen. Die folgenden Worte sind die Erklärung. So ist es auch zu wenig, wenn die Ketten der Fin-



ferniß, nur durch unüberwindliche Unwissenheit erklärt werden, S. 83.

Bey den Folgen des Falls hat der Hr. D. S. 87. die Meynung, daß er den gedroheten Tod von einer ewigen gänzlichen Zernichtung verstehet, und in derselben sehet er das geseliche Uebel. Die Beweise dafür sind 1) die geseliche Schreibart, welche keine rhetorischen Figuren brauchet, 2) die Unmöglichkeit der Auferstehung ohne eine besondere Wirkung der Allmacht, 3) der unbedingte Ausdruck in der Drohung 1 Mos. 2, 11. c. 3, 19. 4) die eben so uneingeschränkte Benennung des Todes Röm. 7. 12. c. 6, 23. und 5) die schöne Vergleichung 1 Cor. 15, 20-22. nebst allen Stellen, in welchen die Auferstehung als eine Wirkung des Todes Jesu Christi angegeben ist. Wenn der Hr. D. nur vom Tode des Leibes redete, wie man nach n. 2. vermuthen könnte, so möchte diese Meynung erträglich seyn, ob sie gleich ihre große Unbequemlichkeiten hat, die längst gezeigt worden sind, insonderheit wegen der Auferstehung der Gottlosen. Aber er drückte sich hierüber nicht genug aus. Doch man kann hier schon mutmaßen, er rede vom ganzen Menschen. Denn wäre das nicht, so müßte er doch die ewigen Strafen der Seelen erkennen, und dadurch fielen fast alle seine Gründe weg. Redet er aber vom ganzen Menschen, und verstehet die Seele mit, wie er es denn nach S. 152. so meynen muß, wo er deutlich sagt, daß die Strafen der ewigen Verdamm-



dammiß eine neue Strafe sey, die Christus auf die Verachtung seines Verdienstes gesetzt habe; so sind auch seine Beweise nicht gültig, welche meist nur auf das Leben des Leibes gehen. Der erste möchte einigen die meiste Schwierigkeit machen. Denn er gründet sich auf eine richtige und von allen erkannte Regel. Aber, erstlich, ist die Regel nicht ohne Einschränkung wahr, sondern nur von solchen tropis, welche nicht im Sprachgebrauche so üblich sind, daß sie für eigentliche gelten können, wie der Hr. D. selbst erkennet, S. 336. Nun ist aber in der hebräischen Sprache das Wort Leben und Tod im tropischen Verstande überaus gewöhnlich, wie der Hr. D. wissen muß, und in Religionsgesetzen, dergleichen doch dasselbe war, hat dieser tropische Gebrauch allerdings statt, weil es sich versteht, daß die Strafen der Religionsgesetze, welche nicht bloß die äußerliche Disciplin betreffen, nicht bloß zeitlich seyn können. So zeigt auch die Stelle Röm. 7, genugsam durch die Ausdrücke des Gegensatzes von Christo, *ὁ γὰρ βιωσάμενος*, *δικαιώσας τῶν*, welche v. 21. *δικαιοσύνην εἰς τὴν αἰώνιον* heißt, genugsam, daß nicht bloß vom leiblichen Leben oder Tode die Rede seyn könne.

Es folgt der andere Theil dieses Capitels S. 89
 von Christo, als dem andern Adam. Hier giebt es der Hr. D. für einem Mangel der Bescheidenheit aus, daß man viel über die ewige Zeugung des Sohnes Gottes und der Vereini-



gung beyder Naturen disputire. Wir wissen wirklich nicht, was er damit sagen wolle, da er selbst die erste S. 106. 107. lehret, und mit vielen Stellen beweiset, nur die Ps. 2. Col. 1, 15. ausgeschlossen, und S. 117. Anm. 3. saget, daß die Mittheilung der wesentlichen Eigenschaften der Gottheit an die Menschheit unleugbar sey, welche sich doch auf die wahre persönliche Vereinigung gründet, und ohne genaue Bestimmung derselben nicht erweislich ist, wenigstens nicht wohl gegen die Einwendungen und falschen Erklärungen vertheidiget werden kann. Wir können ihn also hier keines dogmatischen Irrthum beschuldigen, sondern nur einer ungemäßigten Begierde zu kritisiren. Sein eigen Verfahren zeigt, wie unrichtig er sage, daß diese Dinge in die dogmatische Geschichte, und nicht in die Doamatik gehören. Haben die Väter nach entstandenen Streitigkeiten genauer bestimmte Erklärungen von diesen Dingen machen müssen, welche doch dogmatisch sind, so ist es ein Fehler in der Dogmatik, wenn man sie nicht brauchet, da es heute zu Tage eben so viel Leute als damals giebt, welche hier unrichtig denken und lehren, und sich selbst nicht herausfinden können, wenn sie auf Scrupel verfallen; und der Hr. D. hätte wirklich von diesen Dingen noch etwas mehr sagen sollen, als er gesagt hat. Hat er doch in andern Artikeln historische Nachricht von den Lehrsätzen gegeben, wo es nicht einmal nöthig war.

Daß



Daß die Theologie in diesem Artikel zuwei-
len eine Stelle zum Beweise gebraucht haben,
die nach der Schärfe nicht beweiset, können wir
wohl zugeben. Der Hr. D. wird sich gewiß
auch nicht rühmen wollen, daß er allein in der
Wahl der Beweisstellen untrüglich sey; und man
sollte über einen Fehler, dem wir alle unterwor-
fen sind, jenen keinen allgemeinen Vorwurf ma-
chen. Aber der Hr. D. geht auch zuweilen zu
weit, und wir können ihn z. E. gar nicht Recht
geben, daß er 5 Mos. 18, 15. f. nicht von Christo,
sondern von Josua erkläret wissen will, da sie
doch die jüdische Kirche allezeit von ihm verstan-
den hat, Luc. 6, 14 und Petrus und Stephas
von ihm offenbar erkläret haben, Apg. 3, 21.
(denn daß sie da von Josua erkläret werde, ist
augenscheinlich falsch, und den Hrn. D. muß
hier sein Gedächtniß betrogen haben) Cap. 7, 37.
In den Worten, wie mich, ist gar kein Grund
dagegen, wie der Hr. D. meynet. Denn es
wird damit nur die Ähnlichkeit angezeigt, wel-
che darinne ist, daß der Messias der Führer und
Regent des geistlichen Israel seyn soll, wie es
Moses vom leiblichen war. Damals wußte man
in Israel keinen größern Namen, als den Na-
men eines Propheten; weil Gott dasselbe durch
einen Propheten führte und regierte. Als das
königliche Regiment aufgekomen, und also ein
höherer Name bekannt und bräuchlich worden
war, wurde er auch damit benennet; welcher
auch geblieben ist, weil kein höherer Name nach-
dem



dem bekannt worden ist. Wir wollen eben nicht gegen den Hr. D. behaupten, daß 2 Cor. 5. 19. ein genauer Beweis für die zwei Naturen in Christo sey. Es haben auch andere von unsern neuern Auslegern *ὅτι* zu *καταλλάσσειν*, nicht zu *ἐν Χριστῷ*, gezogen, und diese Erklärung ist natürlicher und zum Context schicklicher. Aber wir setzen auch nicht, was der Hr. D. mit der Bezstandsvereinigung hier haben wolle. Gott will die Menschen versöhnet wissen, damit er sie auf eine der Gerechtigkeit unnachtheilige Art selig machen könne, das thut er selbst durch Christum u. s. w.

S.⁹² Der Hr. D. lehret richtig, daß das Verdienst Christi die Menschen auch im alten Testamente selig gemacht habe. Aber er fraget: war der gemeinste Israelit davon unterrichtet? mußte er es seyn, wenn es ihm helfen sollte? und beydes beantwortet er mit Nein. Die erste Frage wollten wir eben so beantworten. Aber der Hr. D. sollte nicht so gefraget haben, sondern: Konnte er es seyn? Und alsdenn kann und muß man ja antworten. Wir müssen hiebey nicht bloß auf die Zeugnisse der heil. Schrift in den ältesten Zeiten rechnen, und daß dieselben darinnen theils sparsam, theils nicht alle so gar deutlich sind. Man muß auch auf die Schulen und die mündliche lehre der Propheten rechnen, daran es dem Volke nie gefehlet hat, von denen man den ganzen Begriff der Religion lernete,
und



und den Verstand der prophetischen Stellen. Eine Anmerkung, die in mehreren Punkten statt hat. Auf die andere Frage antwortet der Hr. D. auch nein, und glaubet, daß Gott die Menschen, auch ohne die Bekanntmachung seines Rathes habe selig machen können, weil die Mittheilung der Seligkeit nicht auf der Ausführung des göttlichen Rathes, sondern auf der Beschließung beruhet habe, und also auch nicht auf der Erkenntniß davon. Das erste ist richtig, und aus der Natur der Sache begreiflich: das andere beruhet wenigstens auf dem Willen Gottes, und also auf Zeugnissen der heil. Schrift. Es kann aber kein Zeugniß für die Meinung des Hrn. D. angeführt werden; sondern es ist vielmehr alles dawieder. Hieraus aber wird S. 102. 103, gefolgert, daß man den Heiden die Seligkeit nicht absprechen könne, weil ihnen die Erlösung nicht bekannt sey. Hierauf wollen wir uns jeko nicht einlassen. Der Hr. Prof. Töllner wird uns nechstens Gelegenheit geben, davon zu reden. Hier wird auch die lehre von der Erwehlung S. berührt, nur berührt. Unten erst, in den Vor- 104. erinnerungen zur Abhandlung von der Wiedergeburt, werden Schwierigkeiten gegen den ordentlichen Vortrag davon gemacht, die aus der hypothese herkommen, daß der Glaube nur denen zur Seligkeit nöthig sey, die das Evangelium wirklich haben und wissen.

Von



Von der göttlichen und menschlichen Natur Christi ist S. 112-117. wohl gehandelt, und das folgende, von der Absicht der Hoheit des Erlösers, S. 117. lesenswerth: auch die Anmerkung
 119 über das Wort Herr, das Christo beygeleget wird, wiewohl sie in einigen Umständen noch einer genauern Prüfung bedarf: ingleichen die ganze Abhandlung von dem thuenen und leiden-
 S. den Gehorsam Christi, und der Erlösung durch denselben. Bey dem thuenen Gehorsam
 134 hat der Hr. D. eine besondere Meynung. Er saget, man müsse ihn in drey Arten von Tugenden, nemlich die er als Hoherpriester, Lehrer, und Mittler ausübet, betrachten, und diese habe er in ihren weitläufigsten Umfange in der großen Versuchung Matth. 4. bewiesen. Der Hr. D. handelt von dieser Meynung weitläufiger, als von vielen ganzen Glaubensartikeln. Es ist wirklich eines der beträchtlichsten Stücke des Gehorsams im Thun und Leiden, und das ist durch die Beweise wohl, und zu einer Predigt recht brauchbar, gezeigt.

140 Es ist auch etwas eigenes, wie es sich denn auch auf eine eigene Meynung beziehet, daß der Aufenthalt des Leibes Jesu im Grabe verdienstlich gewesen, und dadurch der ewige Tod, wie er ihn erkläret hat, weggenommen worden seyn soll. Hiebey hält sich der Hr. D. wieder sehr auf, S. 140-146. Wir wollen die Beweise erzählen.

Das



Der erste ist wirklich nur ein witziger Einfall. Der Hr. D. siehet ein Verhältniß des Aufenthaltes Jesu im Grabe gegen den gedräueten ewigen Tod. Denn bey diesem würde der Mensch ewig unter der Erde geblieben seyn. Der Erlöser muß also nicht nur sterben, sondern auch den Tod gleichsam im Grabe aufsuchen, mit ihm kämpfen, und ihn besiegen. In einer Predigt würde das den Liebhabern der neuen ästhetischen Beredsamkeit gefallen können. Wir gestehen, daß wir hiebey gar nichts denken können. Der andere soll theils in den Stellen seyn, wo der Erlöser das Grab fürchtend, und die Erlösung daraus erwartend vorgestellt wird, als Ps. 16. theils in denen, in welchen seine Auferstehung als das Siegel der Erlösung angegeben wird 1 Cor. 15. Aber wir haben gedacht, wer sich für dem Grabe zu fürchten vorgiebt, der sage nur, er fürchte sich für den Tod; wenn er etwas bey den Worten denkt: und die Auferstehung ist das neue Leben. Dagegen hält er alle andere Ursachen von dem Aufenthalte Christi im Grabe für unwahrscheinlich. Wenn es nun bey den Juden, wie bey uns, bräuchlich gewesen wäre, die todten Leiber am Kreuze hängen zu lassen? würde da die Erlösung unvollkommen, der Tod nicht besieget worden seyn? Wir übergehen den Inhalt der folgenden Sphe, der sich in einer Rede würde hören lassen, aber keine acroamatische Genauigkeit hat; ingleichen was von der Soltenfaher Christi vorkommt. Die Vereinigung derselb

S.

147

156

derselben, in dem sonst gewöhnlichen Verstande, wird almählich erträglicher, nachdem schon mehrere, und zuletzt Baumgarten, sie gerade gezeugnet haben. In der Erhöhung erkennet er, S. 160. keinen eigentlichen Lohn, den er verdienen müssen, aber doch eine Belohnung (praemium) der menschlichen Natur; wogegen wir nichts zu sagen haben. Zu dem Grunde aus *id* Phil. 2. und *17* Ps. 53, 11. 12. welche allerdings keine bloße Zeitfolge bedeuten können, kann man auch den Ausdruck Pauli *Hebr. 3.* sehen *εγεσθαι υμεις τω κει δεξη*, welcher klärlich eine solche Belohnung anzeigt.

Das wünschten wir aber ganz ungesagt zu seyn, was S. 162. f. gelehret wird, daß sich Christus nicht selbst lebendig gemacht habe. die Stellen *Joh. 2, 19.* und *c. 10, 18.* erklärt der Hr. D. für dunkel, in denen wir keine Dunkelheit finden können, wir mögen sie suchen, wie wir wollen; und es ist auch gar nicht angezeiget, worinne sie bestehe. Wenn die Worte, *brechet diesen Tempel*, heißen, wie sie es denn heißen (*Johannes sagt es selbst*) wenn ihr mich gleich tödten werdet; so müssen die folgenden nothwendig heißen: so werde ich mich doch wieder lebendig machen: und wir möchten doch eine andere mögliche, und den Worten sammt dem Zusammenhange nicht Gewalt ansthuende Erklärung sehen. Und wenn die Worte: *ich habe (allein) Macht mein Leben zu endigen,*



endigen, heißen, daß er es selbst, in dem Punkte der Zeit endigen werde, da er wollte, ohn- zu warten, bis es von sich selbst, wie bey den Mördern aufhörte, wie es denn klärlich also geschehen ist; so muß das andere auch heißen, es ist in meiner freyen Macht, das Leben wieder anzufangen, wenn ich will: und nicht nur nach der Möglichkeit, wie der Hr. D. S. 163. meinet, sondern auch nach der Wirklichkeit. Wo ist hier nur Schatten von Dunkelheit? Das übrige fällt hierdurch von selbst hinweg, als, daß an mehreren Orten dem Vater die Lebendigmachung zugeschrieben wird. Darum muß ein Lehrer nicht jene Stellen für dunkel erklären, sondern sie vereinigen, und das ist auch so schwer nicht, wenn man das Verhältniß der Personen gegen einander versteht. Die Stelle Joh. 5, 26. ist allerdings auch ein deutlicher Beweis. Denn was heißet *ζωὴν ἔχειν ἐν ἑαυτῷ* wie der Vater? als, das principium vitæ in sich haben? Und wer das hat, der muß sich selbst, oder einem Theile von sich das Leben wieder geben können. Doch das Vermögen und die Macht es zu thun, leugnet der Hr. D. nicht.

Von dem Reiche Christi, daß er im Himmel angetreten hat, wird sehr weitläufig S. 167-185. gehandelt. Neu ist darinne, daß der Hr. D. meynet, 163. man könne die Fürsprache Christi im Himmel für eine königliche Verrichtung ansehen. Wenn man hiervon urtheilen
C
will

will, so thue man das Wort König, aus den Gedanken, welches doch tropisch ist, so wird das Urtheil leicht seyn. Zum Predigtgebrauche ist die Stelle gut. Aber warum ist dieser Punkt, bey dem eben keine Schwierigkeit ist, in so viel Seiten, und der schwere, von der Erwehlung, auf einer einzigen abgehandelt?

S. Weil das erste Werk Christi im Himmel die
 181. Sendung des heil. Geistes ist, so handelt der Hr. Verf. hier vom heil. Geiste, und meynet, das wäre die rechte Stelle für diese Lehre. Ja, für die Verherrlichung Christi durch den heil. Geist, und weil von Gott nicht in einem besondern Capitel nach der Schrift gehandelt worden ist. Die Abhandlung gehet von S. 183 = 211. Indessen ist doch hier nicht die erste Offenbarung desselben im neuen Testamente. Sie kömme schon bey der Empfängniß vor, wo sich dieses Stück eben so gut hingeschickt hätte, ingleichen bey der ersten Offenbarung des Mesia in seiner Laufe. Was die Sache selbst anbetrifft, so ist die Persöhnlichkeit des heil. Geistes sehr wohl, und mit recht guter eregetischer Genauigkeit, bewiesen, und diese Stelle hat uns sehr wohl gefallen. Bey der Gottheit aber müssen wir es zwar loben, daß er eben die Ordnung und Genauigkeit beobachten wollen, aber daß er unnöthige Schwierigkeiten gemacht, und endlich die Sache auf eine Art entschieden hat, bey der ein Argwöhnischer eben so denken könnte, wie man beyhm Boyle in dem Punkte



Punkte vom Ursprunge des Bösen gedacht hat, beklagen.

Die Widersacher wenden verschiedenes gegen die Gottheit des heil. Geistes ein. Die antworten darauf nennet der Hr. D. Entscheidungsregeln. Es sind aber nicht so wohl die Regeln als die Antworten selbst: und der Hr. D. ist mit keiner recht zufrieden. Von der einen, daß, wenn die Persönlichkeit erwiesen sey, auch eben dadurch die Gottheit ihre Bestätigung erhalten habe, sagt er gar, sie habe alle Mängel einer guten und gewissen Regel, und der größte Fehler sey, daß man die Persönlichkeit dem heil. Geiste schon in einem Verstande beylege, in der sie die Gegner (die Ariauer: denn die Socinianer räumen sie gar nicht ein) nicht einräumen: nemlich, man sehe ihn hier schon als eine unerschaffene Person an. Entweder wir haben den Hrn. D. nicht recht verstanden, oder er thut den Theologis unrecht. Denn wenn auch einer oder der andere so unbehutsam gehandelt hätte, so haben sie es nicht alle gethan. Die Meynung aber ist diese: wenn man gegen den Socinianer erwiesen hat, daß der heil. Geist, z. E. in der Taufformel, eine eigene, vom Vater unterschiedene Person sey, wie es der Hr. D. bewiesen hat, so folget aus derselben Stelle, und denselben Ausdrücken, die man für persönliche, und von einer Person erkläret, daß sie auch wahrer Gott sey. Denn diese Stellen und Dinge (prædicata) sind von der Art, daß sie sich nur für Gott schicken:



daher eben die Socinianer, gegen welche man dieses behauptet, in denselben Stellen den heil. Geist für keine Person erkennen wollen, weil sie die Folge sehen. Gegen die Arianer schließt man nicht so; sondern man nimmt das an, daß sie die Persönlichkeit zugeben, und zeigt hernach die Göttlichkeit dieser Person besonders.

Der Hr. D. bringet die gewöhnlichen Schriftbeweise in fünf Classen. Die Ausführung ist gleichwohl nicht vollständig. Hernach durchgeht er sie alle, und merzet verschiedene aus. Man erwartet nun, daß er in dem eigenen Beweise, die übriggebliebenen ordentlich, oder doch die wichtigsten, deutlichsten, und für das Collegium dogmaticum, zum Gebrauch im Lehramte, bequemen anführen werde: aber anstatt dessen giebt er, mit gänzlicher Beysehung der Schrift, zwei Methoden an, die Göttlichkeit zu erkennen: **S.** die eine bestehet in dem argumento a tuto; die **203** andere in der eigenen Herzenserklärung der streitigen Schriftstellen. Das erste brauchen wir aber nicht, wenn so viel Stellen gültig bleiben. Das Herz muß nicht erklären; sondern der Verstand muß die Schrift verstehen, und der Verstand muß das Herz regieren. Wie sehr fürchten wir, daß man dem Hrn. D. der so viel von genauen Beweisen redet, den Verdacht zurücke geben werde, den er **S.** 201. gegen die Aufrichtigkeit und die eigene Ueberzeugung der Theologen hat. Es ist auch **S.** 199. die Klage des schwachen Kindes und des gutherzigen Alten übel aus



ausgedacht, daß ihr Gedächtniß mit so vielen Sprüchen und Classen davon gemartert werde. Das Lehrbuch ist nicht für diese: und kein Prediger oder Schullehrer wird ihnen alle die Sprüche und die Classen zu merken befehlen. Hätte nur der Hr. D. etliche ausgelesen, die jedermann begreiflich sind, und ihnen die schwerern für die Gelehrten beygefüget, damit die Schüler der Theologie müßten, was sie für den Ungelehrten und den Gelehrten brauchen könnten. Sollte er nicht z. E. sagen, auf den wir getauft werden müssen, wie auf den Vater und den Sohn, in dessen Namen die Apostel segnen (welches doch nichts anders ist als beten), der die Menschen erleuchtet, heiliget, die Kirche regieret, der die Propheten und Apostel inspiriret hat, (davon ihre Schriften *θεσπιςτοι* heißen) u. s. w. der muß wahrer Gott seyn. Denn diesen Schluß und seine Richtigkeit lehret offenbar der Sensus communis. Die Heiden, namentlich Julianus beym Cyrillo, machten aus der Taufformel den Christen den Vorwurf, daß sie drey Götter hätten: so deutlich ist die Gottheit aller drey Personen daraus klar, daß wir auf eine wie auf die andere getauft werden müssen! Und wir möchten doch nur hören, wie und was für ein Unterschied mit Grunde hier gemacht werden, und wie der Gedanke von einem erschaffenen Geiste statt haben könne. Und so sehen wir auch nicht, warum die alte Schwierigkeit wegen der Anbetung des heill. Geistes, daß sie nirgends ausdrücklich beföh-

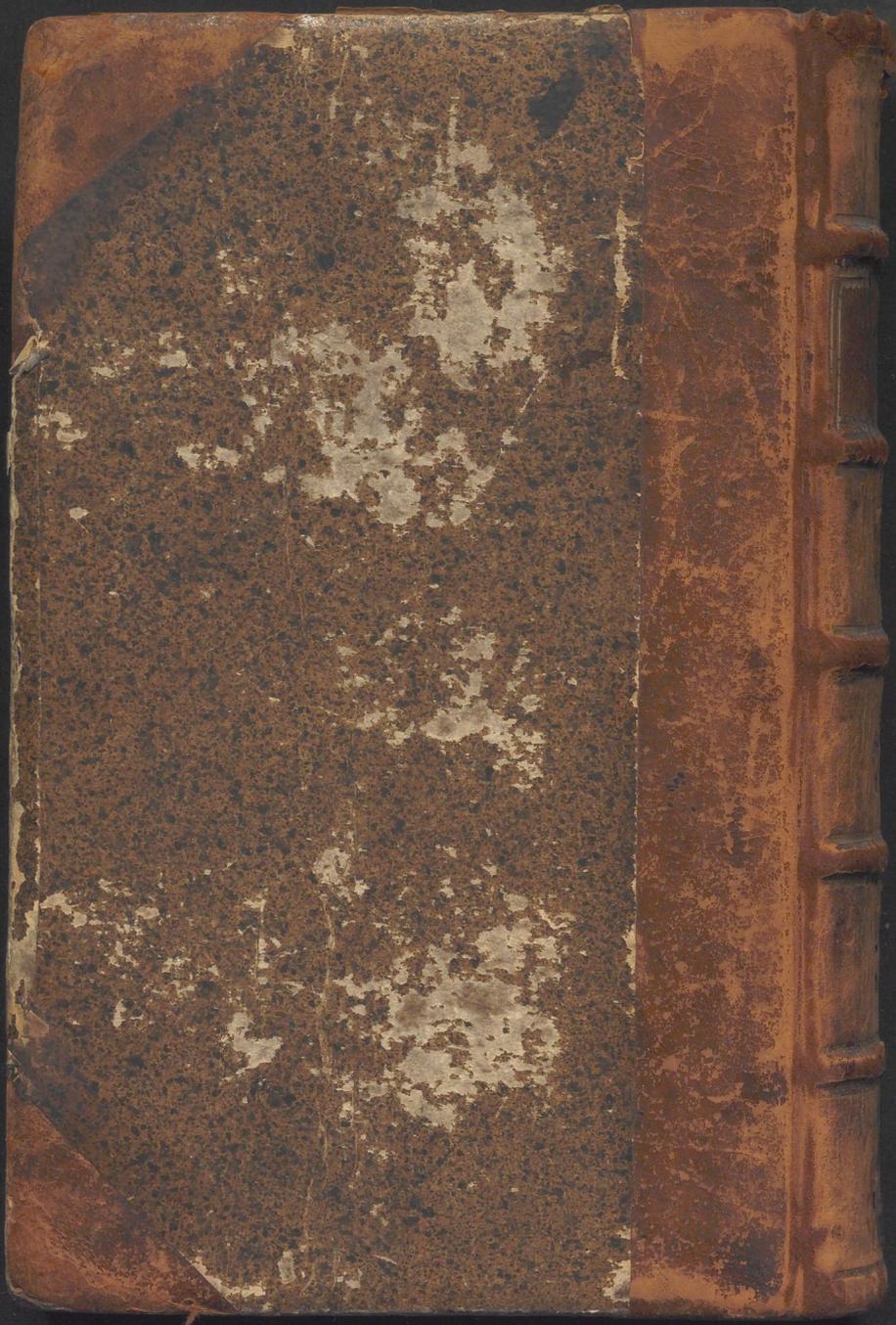
len

len sey, auf eine so sonderbare Art gehoben wird, daß es S. 186. heißet, die größte Anbetung des heil. Geistes sey, wenn man ihn nicht wiederstrebe, und ihn nicht betrübe. So kann man auch seine Obrigkeit und seinen Vater anbeten. Ist sie nicht deutlich genug befohlen, indem befohlen ist, daß wir auf ihn getauft werden sollen, wodurch wir zu einerley Dienst gegen ihn mit dem Vater und Sohne verbunden werden. Auf eine Creatur kann man doch nicht getauft werden. Wir übergehen, was noch bey der Stelle vom Ausgehen des heil. Geistes zu erinnern wäre, um nicht zu weitläufig zu werden.

(Die Fortsetzung folgt nechstens.)







Betrachtungen,

betreffend

Hr

